

Im Stadtteil Allapattah, auf halber Strecke zwischen Flughafen und Miami Beach, bin ich Mitte April beim Besuch der Stadt auf der Suche nach einem sehr speziellen Lagerhaus. Es beherbergt das neue Museum of Sex, ausgestaltet nach einem Entwurf von Snøhetta. Die Zusammenarbeit beruht auf „positivity and joy“, so das Büro. Übergroße „Sexroboter“ eröffnen die Ausstellung in der Außenstelle. Die Umsetzung erregt meine Neugier. In New York City ist das Museum of Sex schon über zwanzig Jahre offen und wird vollmundig MoSex genannt. Es beleuchtet „die Geschichte, Entwicklung und die kulturelle Bedeutung der menschlichen Sexualität“. Daniel Gluck, der Gründer des Museums, nennt als Referenz das Institut für Sexualwissenschaft von Magnus Hirschfeld, das im Bauhaus-Jahr 1919 in Berlin gegründet wurde.

Und Miami? Der Standort in der Nähe des Design Districts von Allapattah soll 1000 Quadratmeter größer sein als der in New York! Die tropische Hitze lässt mein Interesse am Museum weiter aufflammen: Ich sehe bereits fluoreszierendes Violettlicht vor mir, das aus den Fenstern des Flachbaus in der Dämmerung hervorsticht. Doch es gelingt mir nicht, es zu finden. Auf der Suche nach dem MoSex 2 hilft mir kein in den USA sonst so zuverlässiges GoogleMaps. Ebenso fehlt jegliche Information über den Standort in Allapattah auf der Website der Architekten.

Was ist da los? Wo ist das MoSex 2? War ich auf einer falschen Fährte? Oder wurde es von Floridas strengkonservativem Gouverneur Ron DeSantis rigoros von allen Plattformen entfernt? Alles ist möglich, denn kürzlich wurde die Leiterin einer christlichen Schule in Tallahassee, Florida, entlassen, weil sie – ohne die Eltern der Kinder vorher um Erlaubnis zu bitten – den David von Michelangelo im Unterricht gezeigt hatte. Die Statue des nackten Jünglings sei angeblich „pornographisch“, hieß es. Die Schulleiterin ist übrigens längst in Florenz eingetroffen, vom Bürgermeister in die Galleria dell'Accademia eingeladen. Vielleicht verschaffen die Hightech-Roboter in Miami – sofern auffindbar – einen leichteren Bildungszugang. Der marmorne Held aus dem Alten Testament wiegt mit seinen fünf Tonnen ja wirklich schwer.

Allapattah und Tallahassee

Therese Mausbach

hat sich auf ihrer Reise entlang der Ostküste der USA viele Museen der schönen Künste angesehen.



Im Gleichtakt

Industriefotografie im geteilten Deutschland, eine Ausstellung im DHM Berlin Text **Bernhard Schulz**



Im Museum ist die DDR endlich so groß, wie sie zu Lebzeiten gerne gewesen wäre. Das Deutsche Historische Museum (DHM) teilt seine Ausstellung zur „Industriefotografie im geteilten Deutschland“ streng hälftig auf West und Ost auf, dabei unterschlagend, dass die Industrie westlich der Elbe um ein Mehrfaches bedeutender war als jene östlich davon.

Das hat zur Folge, dass die Betriebe und Fabriken der Planwirtschaft deutlich umfassender in den Blick genommen werden; denn es gab ja weniger oder, wie im Falle der Automobilindustrie, überhaupt nur einen einzigen Hersteller. Auf westlicher Seite entfällt die so enorm bedeutende Werkzeugmaschinenbranche, die die ganze Welt mit nützlichen Dingen versorgt, von der Spezienschraube bis zur Tunnelbohrmaschine.

Sei's drum. Die Ausstellung unter dem Titel „Fortschritt als Versprechen“ beschränkt sich auf die Industriezweige Bergbau, Stahl, Automobilbau, Chemie und Textil. Sie will zugleich die Fotografie in reiner Form zeigen als auch deren Verwendung in Firmenpublikationen und Werbematerialien. Vielfach gelang den Kuratorinnen

Carola Jüllig und Stefanie Regina Dietzel die Gegenüberstellung von Originalabzügen, wie sie die Fotografen machen ließen, mit der Verwendung in Werkszeitschriften oder in der DDR auch in regelmäßigen Reportagen von Illustrierten. Die übersichtliche Ausstellungsarchitektur stellt Betrieben im Westen solche im Osten gegenüber, streng auf gleichmäßige Repräsentation bedacht. In zahllosen Vitrinen liegen Druckerzeugnisse, viele sichtbar gealtert; sie waren schließlich nicht auf lange Haltbarkeit ausgelegt. Man staunt und freut sich, dass doch so viele Schätze gehoben werden konnten, nachdem seit dem Epochenbruch von 1989/90 mit der Digitalisierung und zumal der Abwicklung von „volkseigenen“ Kombinatzen zahllose Firmenarchive auf der Müllkippe gelandet sind. Die Ausstellung darf durchaus, über ihr eigentliches Thema der Fotografie hinaus, als eine Verbeugung vor der Epoche der Industrialisierung in ihrem letzten Aufschwung verstanden werden. Der erstreckte sich über die drei Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs, die in Frankreich „Trente Glorieuses“ genannt werden.

Und „glorreich“ waren sie. Industriefotografie hat die Aufgabe, die Leistungen der Betriebe herauszustellen, mit Beschäftigten, die mit Ernst und Eifer bei der Sache sind; die zugleich erahnen lassen, dass sie sich mit ihrer Arbeitsleistung ihren eigenen Wohlstand erschaffen. Warum sonst würde die Arbeiterin am Montageband des „Trabant“ so sorgsam frisiert zu Werke gehen, wartete nicht ein Feierabend im neuen Heim auf sie! Im selben Jahr 1963 steht ihr die Näherin in den Opelwerken Rüsselsheim an Chic nicht nach. Doch „was wir auf den Bildern der Ausstellung sehen“, mahnt die Zeithistorikerin Annette Schuhmann im Ausstellungskatalog, „sind Inszenierungen der Wirklichkeit.“ Das Fließband als sprichwörtlicher Ausdruck entfremdeter Industriearbeit soll durch die persönliche Note geschönt werden. Wenn eine Arbeiterin zwischen zwei schier endlosen Reihen von Garnrollen einer Spinnmaschine steht, wie 1965 auf der Aufnahme aus dem VEB Baumwollspinnerei Leinefelde oder ganz ähnlich in der Augsburgs Kammgarnspinnerei 1985, dann lässt sich die Monotonie immer gleicher Handgriffe allerdings nicht mehr leugnen.

In der Montanindustrie, in Bergbau und Stahl, blieb insofern ein enges Verhältnis von menschlicher Arbeit und dinglichem Arbeitsprozess bestehen. Es kommt, so vermitteln es die Fotografien, auf den Einzelnen und sein Können an. Bergleute und Stahlkocher werden als fausti-

sche Bezwingler der Urkräfte gezeigt, gern im Staub der Stollen und Förderbänder wie im Funkenregen des Stahlabstichs. Schwer zu sagen, ob Farb- oder Schwarzweißfotografie die eindrücklicheren Bilder liefert; im untersuchten Zeitraum jedenfalls halten sie sich als Medium der Berufsfotografen die Waage.

Wenn hier Beispiele aus Bundesrepublik und DDR in einem Atemzug genannt werden, so spiegelt das die Industriefotografie wider: „Bis hin zur Ästhetik der industriellen Umgebung sind sich die Bilder aus Ost und West auffallend ähnlich“, heißt es im Katalog. So reich die Bestände des DHM auch sind, es bedurfte der Archive von Firmen und Museen in dreißig Städten, um diese Ausstellung zusammenzutragen. Man wünschte sie sich in vergleichbarer Form als Dauerausstellung, um jüngeren Generationen anschaulich zu machen, durch welche harte Arbeit der Wohlstand zustande kam, von dem die heutige Zeit immer noch zehrt. Auch wenn sie nur mehr die Kehrseite der Naturzerstörung wahrnehmen will.

Fortschritt als Versprechen. Industriefotografie im geteilten Deutschland

Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin

www.dhm.de

Bis 29. Mai

Der Katalog kostet 44 Euro



Links: Arbeiterin an der Montagestraße des Trabant P 60, 1962. Foto: August-Horch-Museum
Rechts: Hochöfen im Stahlwerk Rheinhausen Fritz Henle Rheinhausen 1967. Foto: Deutsches Historisches Museum, Fritz Henle Estate

StadtLand - von Thüringen lernen heißt die Ausstellung der IBA Thüringen 2023. Die Ausstellung läuft bis zum 29. Oktober und ist in der Auenstraße 11, Apolda, zu sehen. Der dortige Eiermann-Bau öffnet die Tür für die internationale Bauausstellung mit dem Fokus ressourcenschonendes Bauen. Sie bildet den Abschluss eines Arbeitsprozesses für die Entwicklung praxis- und gemeinwohlorientierter Projekte. Neben der zentralen Ausstellung bietet die IBA Exkursionen und Veranstaltungen an unterschiedlichen Standorten in Thüringen an und konzentriert sich auf den Umgang mit Leerstand, Holzbau und auf regionale Ressourcenkreisläufe. www.iba-thueringen.de



Color Space Construction Die Professur Gestaltungslehre der TU Dresden stellt Arbeiten Studierender des ersten Semesters in der Architektur Galerie Berlin aus. Im Rahmen des Kurses „Fläche Körper Raum“ untersuchten die Erstsemester das Potenzial von Farben und Materialien als raumbildende Elemente und erlernten Grundlagen der architektonischen Gestaltung. Die Galerie zeigt bis zum 20. Mai das Konzept mit Farbaufträgen, Cut-outs, wandhängenden und freistehenden Objekten. Am 20. Mai findet von 16 bis 18 Uhr die Finissage statt. Zur Ausstellung erscheint die Dokumentation „Color Space Construction“. www.architekturgalerieberlin.de

Räume der Untröstlichkeit Max Czollek und Ibou Coulibaly Diop kommen ins Gespräch über deutsche Erinnerungspolitik im urbanen Raum. Im Rahmen der Ausstellung „Macht, Raum, Gewalt“ findet am 31. Mai im Plenarsaal der Akademie der Künste am Pariser Platz in Berlin eine Lesung mit Gespräch statt. Czollek ist Autor und Mitherausgeber des Magazins „Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart“. Er wird aus seinem 2023 erschienenen Essayband „Versöhnungstheater“ vorlesen, der die Entwicklung deutscher Erinnerungskultur kritisiert. Diop ist Literaturwissenschaftler und Kurator. Er arbeitet für den Berliner Senat das „Erinnerungskonzept Kolonialismus“ aus und ist gemeinsam mit Lorraine Bluche für die Stiftung Berliner Stadtmuseum in der Kompetenzstelle Dekolonisierung tätig. Unter der Moderation von Johanna Keller sprechen Diop und Czollek ab 19 Uhr über die Wahrnehmung von Erinnerungsorten als Orte der Untröstlichkeit. Tickets unter www.adk.de

Bund der Folgenlosen: Rechenschaftsbericht Die Abschlussausstellung der Initiative „Hauptstadt der Folgenlosigkeit“ ist bis zum 25. Juni im Kunstverein Heilbronn zu sehen. Unter der Leitung von Friedrich von

Borries, Tobias Frühauf und Philipp Wolpert vom Bund der Folgenlosen e.V. experimentierten Kulturinstitutionen und Heilbronner Akteure und Akteurinnen im vergangenen Jahr zum Thema Folgenlosigkeit als ideale Lösung für Klimawandel und Zusammenleben. Dabei wurden im Juli 2022 sechs „Stipendien für Nicht(s)tun“ vergeben, deren Nutznießer für drei Monate Ideen erproben konnten. Die Ergebnisse zeigen eine Utopie des Lebens ohne negative Folgen für die Umwelt. In der multimedialen Installation werden Fotografien, Texte und Filme gezeigt, die die Phasen und Aspekte des Kunstprojekts zusammenfassen. www.kunstverein-heilbronn.de